Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 28 (1944)

Heft: 10-11

Artikel: Von der kleinsten Sprachgruppe unseres Landes [Teil 1]

Autor: Eppenberger, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419940

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerdeutsch und Deutsch der Schweizer

Wir lieben unsere Muttersprache. Wir stehen sest auf sestem Grund und bedürsen dazu keiner Sprachbewegung. Wessen Mutter berndeutsch gesprochen, der weiß, daß seine eigentliche Muttersprache berndeutsch ist. Liest er aber Luthers Bibel, Schillers Tell, Goethes Faust oder Meners Gedichte, so wird er sich niemals in einem fremden Reiche fühlen. "D mein Heimatland": singen wir das in einer Fremdsprache? — Nein, es gilt, politische und sprachliche Fragen streng zu trennen.

Von der kleinsten Sprachgruppe unseres Landes

Bon S. Eppenberger, Bürich

Als ich von meiner diesjährigen Ferienwanderung durch Graubünden nach Hause kam, fand ich unsere "Rundschau" 1943 vor. Darin steht zu lesen, daß das Selbstgefühl der Romanen, deren Sprache 1938 als vierte eidgenössische Natio-nalsprache anerkannt wurde, zu einem Schritt geführt habe, durch den das Deutsche im romanischen Bünden einen "gewissen Berlust" erlitten; aber es wird — echt schweizerisch! — gleich beigefügt, dieser Berlust sei "berechtigt". Ja, echt schweizerisch scheint mir zu sein, daß ein Sprachstamm sich streut, sogar sindet, es sei "einer der besten Jüge unserer Zeit", wenn eine andere, in der Minderheit besindliche Sprachsqruppe Fortschritte macht.

Ich hatte mich in Graubünden ein wenig umgesehen, wie es mit der kleinsten Sprachgruppe unseres Landes steht. Ein anderer aus unserm Kreise hat dies schon vor mir getan, nämlich unser hochverehrter chemaliger Obmann, Herr Pfarrer Ed. Blocher sel. In Nr. 9/10, Jahrgang 1930, unserer "Mitteilungen" hat er unter der Überschrift "Ferienswanderung" seine Beodachtungen im Oberhaldstein sestgeshalten. Und mit diesem Aufsatz in der Hand habe ich in der ersten Julihälste dieses Jahres die Oörfer zwischen Tiesenskastel und Bivio abgesucht — ich brauche wohl nicht zu sagen, wie reizvoll dies für mich war. Darf ich berichten, was ich gesehen und gehört habe?

Heute noch wie vor 14 Jahren tritt das einheimische romanische Wesen äußerlich stark zurück. Wenn aber damals gesagt werden konnte, um etwas Romanisches zu lesen, müsse man sich an die vergitterten Anzeigenrahmen bemühen, in denen die Gemeindebehörden ihre Beröffentlichungen anschlagen, außerhalb dieser Gitterkästen sei alles deutsch: Ladenschilder, Wegweiser, Warnungstaseln, so daß man sich in diesen romanischen Gegenden tagelang aushalten könne, ohne wahrzunehmen, daß man sich nicht in deutschem Sprachzebiet besinde — wenn damals dies gesagt werden konnte, so kann ich heute mitteilen, daß dem Wanderer nun überall ein "Negozi" (Handlung) oder eine "Ustareia" (Wirtschaft) entgegentritt. Auch heißen jest die Poststellen Posta mit romanischer Ortsbezeichnung, was zeigt, daß die eidgenössische Postverwaltung den neuen sprachlichen Umständen Rechnung trägt.

Die Romanen scheinen aber von sich aus nicht alles zu tun, was getan werden könnte. In Mühlen (Mulegns), dem Dorf in der obern Hälfte des Tales, zwischen Savognin und Bivio, fand ich im Gitterkasten keine Publicaziungs ufficialas, sondern "Bekanntmachungen der Gemeinde Mühlen". Aber gerade in diesem Mühlen habe ich anderseits freundsliche Menschen getroffen, die mir auf meine vielen Fragen

besonders bereitwillig Auskunft gaben 1. Was ich erfahren, versuche ich kurz zusammenzusassen:

In der Schule werden, wie auch Bfr. Blocher es seiner= zeit beschrieben hat, überall die unteren Rlassen in der ro= manischen Muttersprache unterrichtet, die oberen Rlassen deutsch. Deshalb versteht im Oberhalbstein durchweg jedermann, deutsch Geschriebenes zu lesen. Weil die kantonalen Verwaltungen dies wissen, werden ihre Beröffentlichungen, die man auch in den erwähnten Gitterkäften der Gemeinden sehen kann, nicht ins Romanische übersett. — Im Alltagsleben, in der Rirche und an den Gemeindeversammlungen ist natürlich das Romanische die Sprache der Oberhalbsteiner. Seit 1938 wird auch an Zusammenkünften wie Lehrerkonferenzen usw. nicht mehr in Deutsch, sondern in Romanisch verhandelt. Jene Einwohner, die die Talschaft nie verlaffen haben (und es mag immer noch solche geben), sprechen und verstehen nur die in der Schule gelernte deutsche Schriftsprache. Aber die meisten, von den Männern sozusagen alle, haben in ihrem Leben einmal kürzere oder längere Zeit in der deutschen Schweiz zugebracht, sei es beruflich tätig, sei es im Militär= dienst. So kommt es, daß ein großer Teil der Bevölkerung geläufig Schwyzerdütsch spricht. Mit den ansässigen Deutsch= schweizern besteht ein Einvernehmen, das um so schöner ift, als es auf gänglicher Unbefangenheit beruht. Mir schien die Frage des vorhandenen Lesestoffes wichtig, und so habe ich mich darnach besonders eingehend erkundigt. Als Zeitung romanischer Sprache kommt die in Disentis herausgegebene Gasetta Romontscha in Frage. Da sie aber wöchentlich nur einmal erscheint, ist ihre Verbreitung sehr gering. Dagegen hält jede Oberhalbsteiner Familie eine deutsch geschriebene Bündner oder sonft eine deutschschweizerische Zeitung. Sie haben ja alle Deutsch gelernt und verstehen sie daher mühelos. — Während noch vor 14 Jahren gesagt werden konnte, die Romanen entbehrten einer einheitlichen Schriftsprache, was doch die beste Bürgschaft für die Zukunft ihrer Sprache wäre, dürfte nun doch ein bedeutsamer Schritt vorwärts getan worden sein, indem von der Uniung rumantscha da Surmeir im Jahre 1939 Normas ortograficas per igl rumantsch da Surmeir (Rechtschreiberegeln für das Ober= halbsteiner Romanische) herausgegeben wurden. Auch eine Fibel besteht seit 1932, wie überhaupt mehrere gute Lehr= und Übungsbücher. Da aber die amtliche Rirchensprache das Oberländer Romanische ift, das vom Oberhalbsteinischen nicht unwesentlich abweicht, find die Sprachverhältnisse immer noch ziemlich verwickelt.

Ich schied von Mühlen mit dem Gesühl, daß immer noch zu Recht bestehe, was Pfr. Blocher seinerzeit schon geschrieben hat: "Erfreusich ist die vollkommene Unbesangenheit und Freundlichkeit, in der die Graubündner verschiedener Sprachen miteinander und mit uns leben . . . Auf dieser Friedenseinsel Europas gibt es keine Unterdrückung und herrscht keine Phrase; die Bewohner sind Herren ihres Geschickes, selbständig in Gemeindes und Schulangelegenheiten; niemand maßt sich hier von außen her eine volksbeglückende Kulturmission an. Man darf sich freuen, daß sich so etwas in unserm Baterlande sindet."

Bon Mühlen führte mich der Weg nach Marmorera, das jetzt Marmels heißt, denn das Dorf hat in Schul-

¹ Übernachtet habe ich in Mühlen im Hotel "Rothaus", Besiger Geschwister Poltera. Nicht nur war ich dort sehr gut aufgehoben, sondern die Leute beeilten sich auch, dem Lehrer des Dorfes von der Unwesenheit eines "Herrn aus Jürich" zu berichten. Er war gerade im Militärdienst, aber zufällig in Mühlen selbst. Sofort erhielt er vom Hauptmann einen halben Tag Urlaub, um mir Wißbegierigem Red und Untwort zu stehen. Und wer hätte dies besser verstanden als dieser mit dem Tal und seinen Einwohnern verwachsene Dorsschullehrer!

und Kirchensprache vom Italienischen auf das Romanische umgesattelt. Dagegen ist es im hintersten Dorf des Tales, in Bivio (von wo der Julier= und der Septimerpaß aus= gehen), immer noch so: die Ortssprache ist romanisch, dagegen gilt als Schul=, Kirchen= und Schriftsprache das Italienische. Die romanisch Sprechenden sind dort, wie alle übrigen Ober= halbsteiner, katholisch, während die Träger des italienischen Einflusses aus dem benachdarten Bergell Eingewanderte, also Reformierte sind. Auf diese Weise ergeben sich in Bivio, wie Blocher sagte, "die sonderbarsten Sprach= und Kirchen= verhältnisse vielleicht in ganz Mitteleuropa". Daß dem immer noch so ist, zeigte mir kurz, aber überzeugend ein Blick auf einen Anschlag an der Kirchentüre:

Culti evangelici. Predgias rumantschas. Evangelijche Gottesdienfte. 4 giugno — 16 luglio: Ogni domenica

predica italiana alle ore 103/4.

Bivio, wie unscheinbar bist du, kleines Dörschen zus hinterst in diesem Tal, das nicht nur zwei Konsessionen, sondern sogar drei Sprachen kennt. —

In der nächsten Nummer werden wir die Zustände im

Engadin ins Auge faffen.

Eine Gefahr bei der Deklination

Unter den neuern Sprachen zeichnet sich das Deutsche auch dadurch aus, daß es noch eine ziemlich gute Deklination der Hauptwörter und der beigesügten Eigenschaftswörter besitzt. Während im Englischen noch ein schwacher Rest, nämlich der Wessall von Personennamen, geblieden ist, sehlt im Französischen und im Italienischen die eigentliche Deklination der Hauptwörter gänzlich; diese Sprachen müssen sich mit der bloßen Andeutung der Fälle mit Hilse von Borwörztern begnügen, und dabei sehlt die klare Bezeichnung des Wensalls gänzlich; man kann das Vorliegen dieses Falls nur aus der Stellung des Wortes im Satze erkennen. Gezade weil im Deutschen der sprachsiche Fall durch angehängte Endungen zum Ausdruck kommt, besitzt unsere Sprache eine große Freiheit und Beweglichkeit im Satzbau.

Es wird nun aber oft zu wenig bedacht, daß unsere Deklination nur ziemlich gut ist, lange nicht so gut wie etwa die lateinische. Ost sehlen die klaren Endungen, vor allem bei den weiblichen Hauptwörtern, und das führt häufig zu einer unklaren Ausdrucksweise, bei der der Leser über die Sache wegstolpert, manchmal den Sat sogar falsch versteht. Wer auf gute Sprache Wert legt, hat auf diese gefährliche Klippe zu achten. Ungemein häusig vergist man dies aber. Sogar bedeutende Dichter und Schriftsteller lassen es hier manchmal an der nötigen Sorgsalt sehlen. Die zwei berühmtesten (oder vielmehr berüchtigtsten) Beispiele dieser Art sinden sich in Klopstocks Ode "Der Züricher See" und in Ernst Morit Arndts Gedicht "Des Deutschen Vaterland". Bei Klopstock heißt es:

Hallers "Doris", die sang, selber des Liedes wert, Hirzels Daphne, den Kleist innig wie Gleimen liebt. Und bei Arndt:

Soweit die deutsche Sprache klingt Und Gott im Himmel Lieder fingt.

Im ersten Falle wird jeder unbefangene Leser die Sache zunächst so auffassen, daß Hallers Tochter Doris ein Lied gesungen habe; erst nachträglich merkt man, wie es sich verhält: Hirzels Tochter Daphne hat ein Lied, nämlich Hallers Gedicht "Doris", gesungen. Bei Arndt versteht man zuerst, Gott selber im Himmel droben singe Lieder. Erst nachdem man bemerkt hat, daß dies unsinnig ist, errät man, was der Dichter gemeint hat.

In den letten Monaten habe ich mir beim Lesen der verschiedensten Bücher eine große Zahl solcher Beispiele herausgeschrieden. Alle haben das Gemeinsame, daß dabei der Leser erst nach einiger Zeit merkt, daß er den Ansang salsch verstanden hat. Zeder von uns hat gewiß schon auf der Reise beim Anhalten des Zuges in einem Bahnhof solgende Ersahrung gemacht: Man ärgert sich über den langen Halt. Endlich stellt man sest, daß es nun wieder weitergeht. Plöglich aber empfindet man einen unangenehmen Ruck: In Wirklichkeit ist nur ein Zug auf dem Nebengeleise abgesahren. Wie der letzte Wagen vorbeigegangen ist, merkt man, daß man noch am alten Orte sitzt. — Zeder, der ein deutliches Gefühl sür die grammatischen Fälle in der Sprache besitzt, empfindet beim Lesen von Stellen wie den solgenden eine ähnliche Sinnestäuschung wie der Bahnsahrer.

Hier eine kleine Auswahl aus meiner Sammlung:

1. I. G. Seume beginnt seine Lebensbeschreibung mit dem Sate: "Das Mißliche einer Selbstbiographie kenne ich so gut als sonst irgend jemand."

2. Aus Theodor Körners Erzählung "Hans Heilings

Felsen":

"Gleich nach seiner Ankunft im Dorfe kränkelte der Bater schon, und die plögliche Freude des Wiedersehens konnte der alte Mann nicht ertragen."

3. Rarl Julius Weber: "Die Religion und die Religio=

nen":

"Die Mutter pries sich glücklich, deren Kind ein heilig Krokodil gefressen hatte."

4. Leffing: Abhandlung über die Fabel:

"Diese Einteilung asso, von welcher die Lehrbücher der Dichtkunst ein tiefes Stillschweigen beobachten, ungeachtet ihres mannigfaltigen Nutzens in der richtigern Bestimmung verschiedener Regeln; diese Einteilung, sage ich, vorausgeset, will ich mich auf den Weg machen."

5. Goethe. Brief an Zelter vom 27. Juli 1807:

"Interessante Menschen von sehr verschiedener Art habe ich kennen lernen."

Ebenda, Brief vom 6. Juni 1811:

"Mögen Sie auf Ihrem Wege nach Schlesien alle harmonischen Geister begleiten."

7. Wilhelm Bode: "Die Tonkunst in Goethes Leben": "Seine (Lobes) Urteile schätzten z. B. Mendelssohn und Liszt sehr hoch." (Gemeint ist, M. und L. haben die Ursteile Lobes hoch geschätzt.)

8. Ernst Zahn: "Adrian Risch ging der Blick durch

und durch."

9. Brof. Dr. Ferdinand Better: Ginführung zu seiner

Gotthelf=Ausgabe:

"Die wissenschaftliche Leitung des ganzen Unternehmens und insbesondere der textkritischen Arbeit hat vorläufig der erstunterzeichnete der drei Herausgeber übernommen."

10. Dr. Oskar Linke. Borwort zu seiner Ausgabe von

Fr. Sebbels Werken :

"Die Krone von Hebbels dramatischem Schaffen bilden

"Die Nibelungen"."

Ich habe hier absichtlich nur Beispiele von bekannten, zum Teil sogar berühmten Schriftstellern angesührt. In Zeistungen und Zeitschriften sinden sich derartige Belege zu Hunderten und zu Tausenden. Es seien hier aus einer reichen Sammlung nur noch zwei solche Fälle (oder Unsfälle) angeführt.

11. Aus einem Auffat im "Eidgenöffischen Sängerblatt":

"Die Gedichtsammlung "Leyer und Schwert' des für das Baterland gefallenen Dichters Theodor Körner vertonte schon 1814 Karl Maria von Weber."